



Fagottgrüße
vom ersten
Orchesterpult.



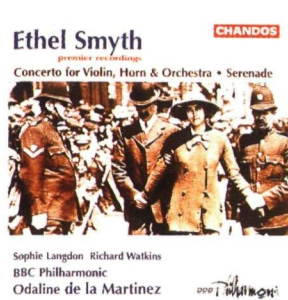
Mozart, Konzert für Fagott und Orchester B-Dur KV 191, **Hummel**, Konzert für Fagott und Orchester F-Dur, **Jolivet**, Konzert für Fagott, Harfe, Klavier und Streichorchester, **Francaix**, Divertissement für Fagott und Streichquintett; Dag Jensen (Fagott), Kyoko Shikata, Susanne Richard (Violine), Stephan Blaumer (Viola), Johannes Wohlmacher (Violoncello), Yasunori Kawahara (Kontrabaß), Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Werner Andreas Albert; *Capriccio/EMI CD 10 579 (WD: 65'41'') DDD*
Aufnahmedatum: 1993, 1994, 1995
Klangbild: Räumlich und natürlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Solisten eines Sinfonieorchesters glänzen nicht nur mit ihren von der Partitur vorgeschriebenen Solopassagen, sondern treten gelegentlich auch solistisch in Konzerten auf. Die Inhaber der ersten Pulte beim Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester können nun auch in einer von Capriccio produzierten Reihe ihr Können einer größeren Öffentlichkeit auf CD präsentieren. Zwei Aufnahmen sind schon erschienen – eine mit dem Hornisten Andrew Joy (vgl. FF 6/96, S. 58) und eine zweite mit dem Flötisten Michael Faust. Hier nun erhält der Fagottist des Orchesters seine Chance: Dag Jensen, 32 Jahre alt, gebürtiger Norweger, der nach der üblichen Ausbildung zuerst im Orchester in Bergen und nach einer weiteren Lehrzeit bei Klaus Thunemann drei Jahre lang Solofagottist der Bamberger Symphoniker war, ehe er 1988 das erste Fagott in Köln übernahm, wo er noch heute wirkt. Erwartungsgemäß ist er ein perfekter Techniker, dem die Schlachtrösser der Fagott-Literatur – die Konzerte von Mozart und Hummel – ebenso flüssig und klagschön geraten wie die technisch anspruchsvolleren modernen Werke dieser CD, das originelle Jolivet-Konzert – ein von Streichern, Harfe und Klavier begleitetes Auftragswerk für die Wettbewerbe am Pariser Conservatoire 1954 – und das köstliche Fagott-Divertissement von Francaix, das im Wettstreit mit einem Streichquintett dem Fagott alle Ausdruckschancen bietet. Daß Dag Jensen mit diesen Interpretationen allerdings Besonderes erkennbar machte – in der Werkauffassung, in seiner Interpretationskunst oder sonstwie –, läßt sich nicht behaupten. Jeder Solofagottist eines renommierten Orchesters irgendwo in der Welt dürfte diese Stücke genauso gut spielen. Und an profilierten Fagottisten, die sich einer Solokarriere verschrieben haben und von denen sich einige aus der Masse der Kollegen abheben, herrscht kein Mangel: Thunemann oder Turcovic etwa mit den Konzerten von Mozarts und Hummels, Turkovic auch mit einer großartigen Francaix-Einspielung. So bleibt das Interesse an dieser soliden und aufnahmetechnisch sehr gut realisierten Aufnahme (lokal) begrenzt, wenn sie auch mit dem Jolivet-Konzert eine Kataloglücke füllt.

Diether Steppuhn



Zwei Entdeckungen.



Smyth, Serenade in D, Konzert für Violine, Horn und Orchester; Sophie Langdon (Violine), Richard Watkins (Horn), BBC Philharmonic Orchestra, Odaline de la Martinez; *Chandos/Koch CD 9449 (WD: 63'46'') DDD*
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Weiträumig, opulent, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Erstmals stehen mit dieser Aufnahme zwei Werke von Ethel Smyth zur Verfügung, die wichtige Eckpunkte der Karriere dieser herausragenden Persönlichkeit markieren. Mit der Serenade gab Ethel Smyth 1890 ihr Debut als Komponistin vor heimischem Publikum. Das Konzert schrieb sie 1927 gegen Ende ihrer Karriere, nahezu ertaubt. Daß Ethel Smyth in Leipzig studiert hat und sich ganz der romantischen Schule verschrieb, ist in beiden Werken kaum zu überhören und es verwundert kaum, daß Grieg, Tschaikowsky, Clara Schumann und auch Brahms in der englischen Komponistin ein mehr als vielversprechendes Talent sahen.

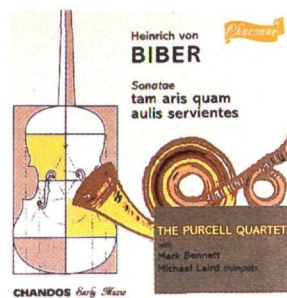
Vor allem die Serenade erinnert noch stark an die Musik von Johannes Brahms, verrät aber schon die ganze Eigenständigkeit der 32jährigen Komponistin, macht Eindruck durch die melodische Erfindung, den Impetus und die formale Geschlossenheit. Daß eine Frau derart kraftvolle Musik schreiben konnte, mag die Zeitgenossen von Ethel Smyth erstaunt haben, uns heute erstaunt wohl mehr, wie stark diese Komponistin derart handwerklich geschliffener Musik Gefangene des 19. Jahrhunderts geblieben ist. Allein im letzten Satz des späten Doppelkonzerts finden sich überraschende Lösungen. Sonst macht das Werk – gemessen an den kompositorischen Entwicklungen der zwanziger Jahre – einen eher konventionellen Eindruck.

Die in London lebende Dirigentin Odaline de la Martinez holt ein Optimum an Kraft, Schwung, Präzision und Farbigkeit aus dem BBC Philharmonic Orchestra heraus. Auch Sophie Langdon und Richard Watkins setzen sich weit über routinemäßiges Auftreten hinaus für diese beiden vergessenen Werke von Ethel Smyth ein. Hörenswert! Joachim Salau

KAMMERMUSIK



Mit Geschmack
und Raffinesse
gewürzt.



Biber, Sonatae tam aris quam aulis servientes Nr. 1-12; Katherine McGilivray, Jane Rogers, Tim Cronin (Viola), Mark Bennett, Michael Laird (Trompete), Purcell Quartet; *Chandos/Koch CD 0591 (WD: 66'38'') DDD*
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich, angemessen räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Freiburger Barockorchester Consort (deutsche harmonia mundi 05472 77303 2).

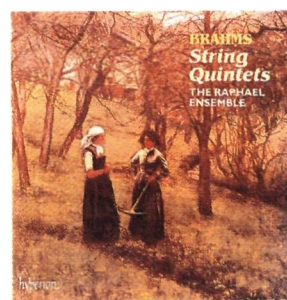
Heinrich Ignaz Franz Biber 1776 im Druck erschienenen „Sonatae tam aris quam aulis servientes“ (Sonaten sowohl bei Altären als auch bei Höfen zu verwenden) markieren die Blütezeit der hochbarocken Musik am erzbischöflichen Hof in Salzburg. Zugleich sind sie ein Zeugnis für die Auflösung der Gattungsgrenzen zwischen der in der Kirche zu musizierenden Sonate und jener für den Hof gedachten. Die ohne Satzeinteilung, jedoch mit häufigem Wechsel von Tempo und Taktart, von polyphonen, konzertierenden und homophonen Abschnitten komponierten zwölf Sonaten sind ein bewundernswertes Kompendium der Besetzungsvielfalt und der klanglichen Möglichkeiten am Salzburger Hof. Und sie vermitteln einen durchaus lebendigen Eindruck vom großartigen Virtuositentum des Violinisten Heinrich Biber.

Das Purcell Quartet und seine instrumentalen Mitstreiter musizieren Biber's genialen Sonaten-Zyklus mit Noblesse, distinguert und diszipliniert. Völlig anders dagegen interpretieren die temperamentvollen Freiburger Consortspieler diese Sonaten: eruptiv, furios, mit Verve und Witz – und doch genauso musikalisch und detailgetreu wie die Engländer. Ungeheim sensibel sind bei ihnen die strukturellen, harmonischen und rhythmischen Gegensätze in den einzelnen Sonaten herausgearbeitet, wird die Mehrchörigkeit als Klangereignis gestaltet. Die Streicher besitzen einen samtigen, blühenden Ton, enttäuschen allerdings bisweilen in ihrer Intonation, insbesondere durch die unsauberen „gequetschten“ Bratschentöne. Katherine McGilivray weiß dieses Manko jedoch durch ihre stupende Technik und ihre klanglich weitgespannte Ausdruckspalette überzeugend auszugleichen. Besonders gelungen in der musikalischen Gestaltung sind die Sonaten Nr. 1, Nr. 4 und Nr. 10 – letztere perfekt auch in den Trompeten, die die Charakteristik der Molltonart effektivvoll unterstreichen, und dies absolut intonationsrein!

Ingeborg Allihn



Reines Musizierglück.



Brahms, Streichquintette Nr. 1 F-Dur op. 88 und Nr. 2 G-Dur op. 111; Raphael Ensemble; *Hyperion/Koch CD 66804 (WD: 58'07'') DDD*
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Brillant, sehr natürlich, transparent, räumlich ausgewogen.
Fertigung: Häßlicher Schnittfehler in Track 2 bei 4'44"; sonst einwandfrei, wie immer bei Hyperion mit höchst informativem Booklet.

Leider hat es sich hierzulande noch viel zu wenig herumgesprochen, über was für außerordentliche Qualitäten das 1982 gegründete britische Raphael Ensemble verfügt – auf dem Quintett- und Sextettsektor gehört es zweifellos zu den derzeit besten Kammermusik-Vereinigungen überhaupt. Nach ihrer kongenialen Interpretation des Schubert-Quintetts (Hyperion CD 66724) führen die jungen Spitzenkräfte nun mit den beiden Brahms-Quintetten die überschwellig-lebensfrohe Variante des Musizierens vor. Von Schuberts singulärem Quintett unterscheiden sich die Brahms-Werke schon durch die Besetzung mit zwei Bratschen statt mit zwei Celli, was den Klang im Diskantbereich natürlich verstärkt und aufhellt. Und das kommt wiederum der Intention der 1882 und 1890 in der Sommerfrische von Bad Ischl komponierten Werke zugute, die eine vorwiegend heiter-unbeschwerte ist, freilich mit bedeutenden Eintrübungen, denn so hatte es Brahms wohl zeitlebens erfahren: daß nämlich der Schmerz jeder Freude eng verwandt ist.

Mit hinreißender Musikalität nimmt sich das Raphael-Ensemble der beiden Werke an, vollkommen ausgeglichen in allen Stimmen und von seltener Homogenität im Zusammenspiel. Ebenso kantabel wie fließend hebt der Kopfsatz des F-Dur-Werks an, rhythmisch federnd bewegt, agogisch flexibel. Geheimnisvoll-fahle Ruhepunkte kontrastieren mit zart aufblühenden Lyriken. Und auch der Wienerische Tonfall ist gut getroffen. Wie das anschließende Grave vibratolos verklingt, magisch an der Grenze des gerade noch Hörbaren, ist erschütternd. Umso energischer entwickelt sich das finale Fugato, aber durchaus nicht verhetzt – so jubelnd im Überschwang wie das fanfarenhaft auftrumpfende Allegro des G-Dur-Quintetts. Und bei allem Übermut, bei aller Spielfreude kommen die Engländer doch ganz ohne Pathos aus – trotz der quasi sinfonischen Faktur dieser Werke. Offenbar geläutert durch Anregungen aus der historischen Aufführungspraxis, gelingen ihnen in den Binnensätzen ätherisch-gläserne, zart verhangene Momente. Und wenn dann im Finale noch ungarische Folklore aufblitzt, gibt es für das Raphael-Ensemble kein Halten mehr – und für den Hörer auch nicht. Fridemond Leipold



Kosmos der
Farben und
Empfindungen.

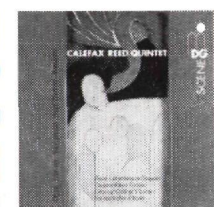


Corelli, Sonaten für Violine und Basso continuo op. 5 Nr. 7-12; Ryo Terakado (Violine), Siebe Henstra (Cembalo, Orgelpositiv), Lucia Swarts (Violoncello); *Denon CD 78820 (WD: 60'41'') DDD*
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Sehr präzise, natürlich, guter Raumklang.
Fertigung: Standard.

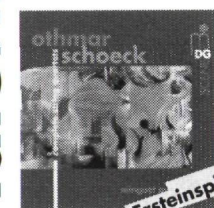
Weder den über-produktiven Vielschreibern noch den komponierenden Zulieferern interpretatorischer Bravourakte ist Arcangelo Corelli zuzurechnen: Verglichen mit dem Œuvre vieler Zeitgenossen ist seine etwa 80 Einzelstücke beziehungsweise sechs Werksammlungen umfassende schöpferische Hinterlassenschaft recht schmal, und Schau-Stücke virtuoser Selbstdarstellung finden sich darin nicht. Weit eher geht es hier um die Rundung einer Form, die in ihrer Wirkung auf die Nachwelt wahrhaft klassische Qualitäten bewiesen hat. Von diesen lebt jetzt auch der Nachvollzug des japanischen Geigers Ryo Terakado, der wie seine kammermusikalischen Mitstreiter Siebe Henstra und Lucia Swarts heute in den Niederlanden lehrt.

Gelassen und mit viel Sinn für den natürlichen Fluß und Atem der Musik nähert sich Terakado den späterhin zu Prototypen ihrer Gattung stilisierten Sonate da camera und Sonate da chiesa, läßt er die plastisch ausformulierten Formen Raum greifen und gewinnt den Einzelsätzen unterschiedlichste Farben und Ausdrucksfacetten ab, ohne je ins Manieristische abzugleiten. Ideenreich wirken dabei auch die freien Verzierungen des Geigers. Erst im letzten Stück der Sammlung, den später so oft kopierten „La Follia“-Variationen, lassen die drei Musiker ihrem spielerischen Temperament freien Lauf, koblolzen sie mal launig, mal melancholisch durch das farbige Zierwerk über dem Baßgerüst. Wo dieses als Stütze dient, wird allerdings der Absprung zum gut gesicherten artistischen Kunst-Stück, bei dem mit Lust die Funken stieben können. Susanne Benda

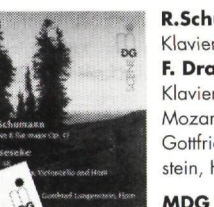
Natürlich aktuell!



Debussy / Ravel
Children's Corner /
Le tombeau de Couperin u.a.
Calefax Reed Quintet
MDG 619 0658-2
„...vollendet gelungen“ (FonoForum)



Othmar Schoeck
Sämtliche Streichquartette
Minguet Quartett
MDG 603 0665-2



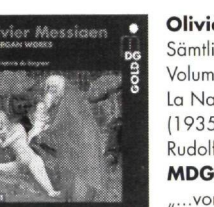
R. Schumann
Klavierquartett op. 47
F. Draeseke
Klavierquintett op. 48
Mozartart Klavierquartett
Gottfried Langenstein, Horn
MDG 615 0673-2



Nicolò Paganini
24 Capricen op. 1
mit Klavierbegleitung
von R. Schumann
Benjamin Schmid, Violine
Lisa Smirnova, Klavier
MDG 333 0674-2



Oboe & Gitarre
Originalwerke des französischen Barock
Birgit Schmieder, Oboe
Johannes Tappert, Gitarre
MDG 617 0631-2
„...eine exquisite Klangmischung“



Muzio Clementi
Klavierwerke Vol. 1
3 Sonaten op. 40
Stefan Irmer, Klavier
MDG 618 0651-2
CHOC Musique



Olivier Messiaen
Sämtliche Orgelwerke,
Volume 1
La Nativité du Seigneur
(1935)
Rudolf Innig, Orgel
MDG 317 0009-2
„...vorbildlich“ (FonoForum)

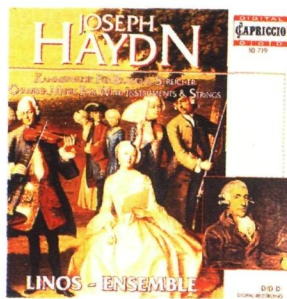


**MUSIKPRODUKTION
DABRINGHAUS UND GRIMM**

Bachstraße 35, 32756 Detmold
im Vertrieb von: helikon harmonia mundi gmbh
Der neue Katalog '96 ist erhältlich!
Internet: <http://www.mdg.de>
email: info@mdg.de



Klassische Unterhaltung – als Musikberieselung zu schade.



Haydn, Cassation F-Dur, Divertissement B-Dur Hob. II:B4, Flötenquartett A-Dur Hob. II:A4, Notturmo Nr. 1 C-Dur Hob. II:25; Linos Ensemble; Capriccio/EMI CD 10 719 (WD: 69'03") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Breites Stereo-Panorama, trockene Streicherpräsenz und gut ausbalancierte, mit Hall aufgelockerte Tiefenstaffelung der Bläser.
Fertigung: Einwandfrei.

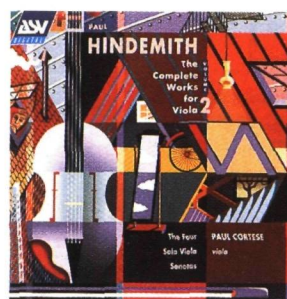
Echt oder unecht? Die vermeintlich wissenschaftlich abgesicherte Zuverlässigkeit von Autoren-Zuschreibungen ist nach wie vor eine heikle Angelegenheit. Einerseits ist eine hier zu hörende Cassation „del Signore Giuseppe Haydn“ als zeitgenössische Abschrift von dem Haydn-Forscher Hoboken für sein Verzeichnis nicht registriert worden, andererseits wird ein fragmentarisch wirkendes Divertissement als „zweifelhaft“ eingestuft, obgleich es an anderer Stelle glaubwürdig Johann Christian, dem „Londoner Bach“ zugeschrieben wurde. Streift um des Kaisers Bart, da es sich in beiden Fällen „nur“ um meisterliche Marginalien handelt! Und überhaupt: alle Beiträge des vorliegenden, von den Linos-Künstlern stilgerecht und mit Perfektionsglanz musizierten Programms gehören zu dem Genre jener stimmungsvoll-höfischen Unterhaltungsklänge, die einst vom „Original-Publikum“ allenfalls als angenehme Geräuschkulisse festlicher Empfänge oder lauschigen Lustwandels in sommerlichen Gärten wahrgenommen wurden.

Solche Kompositionen nun von ihrer historischen Kulissenfunktion befreit zu haben und dem Liebhaber galanter Klassik „ungestört“ vorzuführen, dies allerdings ist es, was den Wert dieser Produktion ausmacht. Sie beweist nämlich, mit welcher Gediegenheit die Tonsetzer – sei es Haydn oder ein anderer zeitgenössischer Könner in höfischen Diensten – solche Pflichtaufgaben erfüllt haben. Auffallend ist daher ein gewisses Leichtgewicht in der formalen Konzeption der Stücke. Da wird ein konventionelles Menuett mit dem damals fortschrittlichen Rondo-Etikett versehen (Track 7), während das Presto-Finale aus Haydns (authentischem!) Liren-Notturmo mit Rücksicht auf die dem Meister verordnete Vorgabe von zwei künstlerisch nur sehr begrenzt einzusetzenden Drehleier-Organen (hier in autorisierter Fassung durch Flöte und Oboe ausgetauscht) eine schlichte Reihung einfacher Liedformen erforderlich machte. Gleichsam als Ausgleich wird jedoch keine Chance ausgelassen, jedem Stück bemerkenswerte Solo-Aufgaben zuzuweisen und im wechselnden Zusammenspiel der einzelnen Instrumente mit ideenreichen Klangkombinationen zu überraschen. Viele gute Gründe also, solchen geistreichen Unterhaltungskünsten beifällig zuzuhören.

Gerhard Pätzig



Harmlos.



Hindemith, Das Gesamtwerk für Viola (Vol. 2): Sonaten für Viola allein op. 25 Nr. 1, op. 31 Nr. 4, op. 11 Nr. 5, Sonate für Viola allein 1937; Paul Cortese (Viola); ASV/Koch CD 947 (WD: 66'47") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Natürlich.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielung: Kim Kashkashian (ECM 833309-2).

Vor zehn Jahren hat Kim Kashkashian diese Solosonaten für ECM aufgenommen, und es ist nicht ganz fair, ihren damaligen Geniestreich zum Maßstab zu machen. Doch wenn man sich nach dem Anhören von vier eigentlich sehr kurzweilig komponierten Sonaten ein bißchen benommen aus dem Sessel hebt und fragt, ob Hindemith nicht vielleicht doch überschätzt wird, ist zumindest ein Vergleich anzuraten.

Kim Kashkashian begann die Sonate op. 25 Nr. 1 mit Akkorden, die wie Sprungbretter federten, sie ließ einem brachialen crescendo feinste Flüstertöne folgen und hielt Musik und Hörer unter Spannung: Wie wird das weitergehen? Dabei setzte sie sich keineswegs selbst in Szene und vor die Töne, sondern zeigte in der Architektur den drängenden Selbst-Musizierer Hindemith. Paul Cortese spielt, mit warmem, rundem und farbigem Ton, den Beginn als Portal und zeigt den Komponisten als sachlichen Klassiker. Nicht erstarrt – dazu ist Cortese ein zu guter Musiker –, aber auch nicht neugierig.

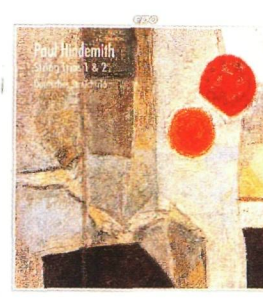
Das „rasende Zeitmaß“ des vierten Satzes ist bei ihm vergleichsweise behäbig, dafür nimmt er den Hinweis, Tonschönheit sei Nebensache, sehr ernst und läßt in viel Geräusch auch ein paar Details untergehen. Große Bögen baut er im dritten Satz der Sonate op. 31 Nr. 4 auf. Die frühe Sonate op. 11 Nr. 5 hat bei ihm etwas von der Bach-Verehrung der Regerschen Solosuiten, wo Kim Kashkashian mit den Gegensätzen tanzt. Die linke Hand des Italieners ist untadelig, jeder Ton sitzt, aber eine gewisse Schwere prägt nicht nur das Vibrato, sondern auch den Ansatz der Bogenhand: senkrecht, wenig federnd. Das führt auf der A-Saite mitunter zu beengten Klängen, obwohl Cortese sein Instrument sonst merklich beherrscht und klänglich ausbalanciert. In der letzten Solosonate, die der Bratscher Hindemith 1937 im Zug von New York nach Chicago komponierte, taucht zwischendurch mechanisch die leere A-Saite auf wie der Rhythmus der Räder auf den Schienenstößen. Bei Paul Cortese scheint da einer gemütlich aus dem Fenster auf die Gleise zu blicken – bei Kim Kashkashian wird die Strecke zur Startbahn, und die Bratsche fliegt dem Zug davon.

Wer zu soliden, runden Tönen entspannen will, ist mit der Cortese-Einspielung gut beraten.

Volker Hagedorn



Arten des Musizierens.



Hindemith, Streichtrio Nr. 1 op. 34 und Nr. 2; Deutsches Streichtrio; cpo/jpc CD 999 283-2 (WD: 45'23") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1995
Klangbild: Natürlich, präsent, klar und gut konturiert.
Fertigung: Einwandfrei.

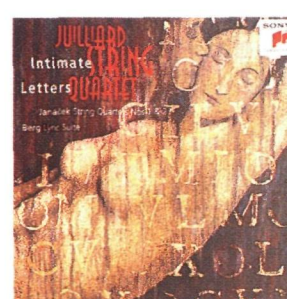
Trotz der sich erfreulicherweise rasch mehrenden Einspielungen Hindemithscher Musik auf Tonträgern können immer noch Aufnahmen erscheinen, die bislang gänzlich unbekannte Gattungen seines gewaltigen Œuvres erschließen. Dazu gehören auch die beiden hier erstmals auf CD eingespielten Streichtrios von 1924 beziehungsweise 1933. Sie zählen zu seinen interessantesten, ja abenteuerlichsten Werken, die sich im 20. Jahrhundert allenfalls noch mit den Streichtrios von Webern – übrigens war Hindemith an der deutschen Erstaufführung von Weberns Trio als Bratscher beteiligt – und Schönberg qualitativ vergleichen lassen. Hindemiths Trio Nr. 1 op. 34 ist ein radikal „neobarockes“ Werk, in welchem „barocke“ Satzanlagen wie die Fuge oder die Toccata den Vorgang eines geradezu enthemmten Musizierens initiieren. Das Trio Nr. 2 hingegen ist eines der wichtigsten Werke aus der Übergangszeit zu seinem „Mathis“-Stil, das sich, erstaunlich genug, am späten Beethoven orientiert.

Das Deutsche Streichtrio ist gewiß ein solide musizierendes, bestens eingespieltes Ensemble; nur verfehlt es gänzlich den Ton und den Charakter der schnellen Sätze aus dem Trio Nr. 1. Es reproduziert gewissermaßen das Vorurteil, daß der „Neobarock“ eine reichlich akademische, spröde, doktrinaire, ja freudlose Angelegenheit sei. Spielte Hindemith selbst 1928 die „Toccata“ aus diesem Werk als ein turbulentes, entfesseltes, radikal modernes Stück Musik ein, so spielt das Deutsche Streichtrio allzu bequem und behäbig. Wesentlich besser und adäquater fällt die Interpretation des Trios Nr. 2 aus. Hier trifft das Ensemble genau den richtigen Impetus des Musizierens, indem es etwa durchaus gängige Spielfiguren in musikalische Gesten verwandelt: Das Cello fährt eruptiv heraus, die Geige beginnt gewissermaßen musikalisch zu toben, die Bratsche fährt polternd dazwischen. Hinzu kommt noch eine Spontaneität des Spielens, die so wirkt, als entstünde die Musik erst im Vorgang des Musizierens.

Giselher Schubert



Scheue Annäherung.



Janáček, Streichquartette Nr. 1 (Kreutzer Sonate) und Nr. 2 (Intime Briefe), **Berg**, Lyrische Suite; Juilliard String Quartet; Sony Classical CD 66 840 (WD: 77'10") DDD
Aufnahmedatum: 1989, 1995
Klangbild: Natürlich, klar, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Alban Berg Quartett (EMI 5 5547 2), Tokyo String Quartet (RCA 09026 68286 2).

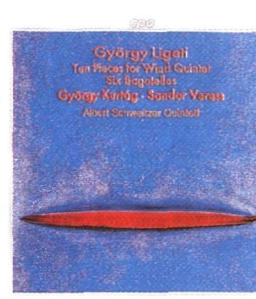
Seit nunmehr 50 Jahren existiert das Juilliard String Quartet und ist damit immerhin doppelt so alt wie das Alban Berg Quartett. Das allein ist schon eine Sensation. Genauso beeindruckend ist, daß sich das Elite-Quartett aus den USA trotz mancher Umbesetzungen als erstaunlich konstant erweist. Die bemerkenswerte Kontinuität und der beständige Einsatz für die Musik des 20. Jahrhunderts sind wohl vor allem dem Primarius Robert Mann zu danken, der am 11. Oktober 1946 das Juilliard String Quartet gegründet hat und auch heute noch am ersten Pult sitzt. Fünfzig Jahre und kein bißchen leise mag man meinen, angesichts des Arbeitspensums, das sich die Männer um Robert Mann im Jubiläumsjahr verordnet haben. Denn die Liste der Verpflichtungen, darunter acht Konzerte in München, Bonn und Berlin, ist 1996 noch länger als sonst. Da verwundert es nicht, daß die Juilliard-Spieler für ihre neueste CD auch auf ältere Aufnahmen zurückgreifen. Das fällt umso weniger ins Gewicht, als die Scheibe zum Silberjubiläum ein überraschendes, aber absolut stimmiges Programm enthält: Denn die Kopplung der beiden Janáček-Quartette mit der „Lyrischen Suite“ von Alban Berg bildet sowohl inhaltlich – in allen drei Werken werden Liebeserlebnisse verarbeitet – als auch von der Entstehungszeit her eine kluge Verbindung. Dabei ist es wohl purer Zufall, daß mit den Janáček-Quartetten nun schon die dritte Neuaufnahme in diesem Jahr herauskommt.

Vergleicht man die Interpretationen, so fällt zunächst auf, daß sich die Juilliards in der Regel deutlich mehr Zeit nehmen als das Tokyo String Quartet und das Alban Berg Quartett. Die gelassene Ruhe kommt den heiklen Janáček-Partituren durchaus zugute. Die Darstellung, bei der selbst die eruptiven Abschnitte noch gebremst erscheinen, wirkt überaus fragil, ganz so, als näherten sich die Juilliards nun mit Scheu den musikalischen Liebesbriefen. Auch Bergs „Lyrische Suite“, deren amouröser Hintergrund seit einigen Jahren evident ist, gewinnt in der auf klangliche Intimität bedachten Lesart verblüffend melodische Facetten. Nach den Hindemith-Quartetten ist den Juilliards damit schon der zweite große Wurf im Jubiläumsjahr gelungen. Auch klangtechnisch lassen die Aufnahmen nur wenige Wünsche offen.

Peter Kerbusk



Ungarisches Triptychon.



Ligeti, Sechs Bagatellen für Bläserquintett, Zehn Stücke für Bläserquintett, **Kurtág**, Bläserquintett op. 2, **Veress**, Sonatine für Oboe, Klarinette und Fagott, Diptychon für Bläserquintett; Albert Schweitzer Quintett; cpo/jpc CD 999 315-2 (WD: 54'30") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Natürlich, räumlich.
Fertigung: Gut.

Milhaud, Ibert, Françaix, Hindemith, Stockhausen, Villa Lobos, Ligeti, Kurtág, Veress – die Literatur des 20. Jahrhunderts für Bläserquintett ist weitergefächert und substanzreicher, als man zunächst annehmen möchte. Weniger ein Blick auf die Konzertprogramme als in den Bielefelder Katalog macht dies deutlich. Wie nur wenige Bläserformationen ist es dem jungen, mehrfach preisgekrönten Albert Schweitzer Quintett gelungen, für das zuweilen recht spröde Repertoire einen interessierten Hörerkreis zu finden. Einer klingenden Synopse gleicht das Programm der jüngsten CD. György Ligeti, György Kurtág und der eine Generation ältere Sándor Veress entstammen dem ungarischen Kulturkreis, haben sich musikalisch unterschiedlich weit von der durch Bartók geprägten musikalischen Muttersprache entfernt, und verarbeiteten die Anregungen der Zweiten Wiener Schule je auf ihre Weise. Die Werke von Veress scheinen noch am stärksten an Bartóks volksmusikalisch inspirierte Klangsprache anzuknüpfen – aber ohne Verlust der eigenen Handschrift.

Den leicht unterkühlten Tonfall der lebhaften Sonatine wie die perspektivisch erweiterten Farbspiele des Diptychons arbeiten die vier Damen und der Herr des Albert Schweitzer Quintetts präzise heraus. Sie lassen die polyphone Grundstruktur erahnen, ohne lehrerhaft auf sie zu verweisen. Greller herausgespielt gehören die Effekte in Ligetis recht populären „Sechs Bagatellen“ und „Zehn Stücken“, insbesondere dort, wo sich Ligetis rhythmische Vitalität in den Vordergrund drängt und sein Sinn für theatralisch-komische Situationen Kapriolen schlägt („Zehn Stücke“). Nehmen die Bläser des Quintetts hier schon für sich ein, so beeindruckt sie vollends dort, wo sich die „Zehn Stücke“ als Klangfarbenkompositionen entpuppen. Das Quintett entfaltet eine Klangregie, die feinste atmosphärische Nuancen aufnimmt. Die Fähigkeit des „Hineinhorchens“ stellt es auch bei Kurtágs Opus 2 unter Beweis, in dem es die aphoristischen Motivkürzel individuell formt. Improvisatorische Freiheiten gewährt Kurtág im fünften Satz, dem „Rubato improvisando“. Gerade hier ziehen die Bläser sinnlich-intensiv ihre Klangschleifen.

Gero Schließ



Labiles Gleichgewicht.



Mozart, Trios für Klavier, Violine und Violoncello B-Dur KV 502 und E-Dur KV 542, Trio für Klavier, Klarinette und Viola Es-Dur KV 498 (Kegelstatt); András Schiff (Klavier), Yuuko Shiokawa (Violine), Erich Höbarth (Viola), Miklós Perényi (Violoncello), Elmar Schmid (Klarinette); Teldec/East West Records CD 4509-99205-2 (WD: 63'14") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Sehr gut durchhörbar, plastisch, ausgewogen.
Fertigung: Einwandfrei.

Diese Mozart-Aufnahme setzt die verdienstvolle Reihe fort, die in Zusammenarbeit mit der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg entstanden ist und für die die originalen Instrumente verwendet wurden (bei der Viola ist dies allerdings nicht zweifelsfrei nachzuweisen, beim Cello gar nicht). Und einmal mehr brilliert der ungarische Pianist András Schiff am Hammerklavier mit einer außerordentlichen Anschlagkultur, mit einer bestechenden Präzision im Detail und einer Vielzahl von Ausdrucksnuancen, die Staunen macht. Seine Mozart-Interpretationen sind höchst inspiriert, wirken jederzeit frisch und sind dabei von einer sympathisch uneitlen, werkdienlichen Art. Fein abgedämpfte Klangflächen in den kontemplativen Mittelsätzen kontrastieren mit durchaus kraftvollen Akzenten in den Ecksätzen. Leider ist das Gleichgewicht – und da gibt es nichts zu beschönigen – in den beiden Trios mit Violine und Cello empfindlich gestört: einziger, aber eindeutiger Schwachpunkt dieser Einspielung ist die japanische Geigerin Yuuko Shiokawa. Mit permanent unsauberer Intonation und enger, unschöner, manchmal forciert Tongebung beeinträchtigt sie den hervorragenden Gesamteindruck, den diese Aufnahme ansonsten hinterläßt.

Ungetrübtes, reines Mozart-Glück – richtig verstanden – ereignet sich dann im „Kegelstatt“-Trio. Das liegt einmal an dem Primarius des Quatuor Mosaïques, Erich Höbarth, der hier den Bratschenpart übernommen hat: souverän, warm und rund klingt das, vital und zupackend in den Soli des Menuetts und des Rondos. Wehmütige, leicht verhauchte Töne steuert der schweizer Klarinetist Elmar Schmid bei, und András Schiff tut ein übriges, um das Wunder an Clarté, das in dieser Komposition wie von selbst geschieht, perfekt zu machen.

Fridemann Leipold

Für einen neuen Abonnenten machen wir ganz schön was locker!



SONY Weltempfänger

Jetzt liegt Ihnen die Welt zu Füßen. Mit UKW/MW/KW und 9 gespreizten KW-Bändern, UKW-Stereo über Kopfhörer. Inklusive Wurfantenne.



SONY Walkman

Der Klassiker von SONY: mit Dolby B, regelbarem Mega Bass, Autoreverse, Anti-Rolling-Mechanik, Bandsorten-Wahlschalter und automatischer Band-Endabschaltung. Inklusive Ohrhörer und Gürtelclip. Farbe: metallic.



SONY Radio-Wecker

Für ausgeschlafene Zeitgeister: Die SONY Dream Machine, die es in sich hat. Mit UKW/MW-Empfang, LED-Display, 5 Stationsspeicher, Dual-Alarm und Power Backup. Gehäusefarbe: anthrazit.



SONY Audio-Cassetten

Das nennt man Qualität im 10er-Pack: die Metall-XR lassen sich exzellent aussteuern. Das Geheimnis: ihre extrem hohe magnetische Energie. Der Effekt: große Dynamik, satter Sound ideal für CD! 90 Minuten Spieldauer.

Bei dieser Original **SONY**-Qualität lohnt es sich, einen neuen Leser zu werben, glauben Sie nicht?



SONY Cassettenrecorder

Damit kommen die Kleinen ganz groß raus: Der kunterbunte Cassettenrecorder mit eingebautem Lautsprecher und extra großen Tasten. Durch das zusätzliche Mikrofon kann im Duett "live" mitgesungen werden.

SZV

Tonangebend, kompetent, richtungweisend
SZV Spezial-Zeitschriften-Verlag München

Und das Ganze ist so einfach:

Coupon ausfüllen, Prämie auswählen und einsenden an: PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg oder direkt per Fax an 02 03/7 69 08 30

Abonnentenauftrag

Ja schicken Sie mir die nachstehend angekreuzte Zeitschrift zum Jahres-Vorzugspreis für

- ☐ STEREO DM 81,60 ☐ Fono Forum DM 92,40
☐ Fachblatt Musikmagazin DM 78,-

Das Abonnement läuft ein Jahr und verlängert sich jeweils nur dann um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens drei Monate vor Ablauf des jeweiligen Lieferjahres gekündigt wurde.

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Zahlungsweise:

☐ per Rechnung ☐ per Bankeinzug

Bank

Konto-Nr.

BLZ

Datum

1. Unterschrift

Widerrufsgarantie:

Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 5 Tagen (rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt zur Fristwahrung) schriftlich bei PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg, widerrufen kann.

Datum

2. Unterschrift

Prämiengutschein:

Ich habe einen neuen Abonnenten geworben und wünsche mir dafür:

- ☐ Sony Walkman ☐ Sony Weltempfänger
☐ Sony Radio-Wecker ☐ Sony Audio-Cassetten
☐ Sony Cassettenrecorder

Name/Vorname

Straße/Nr.

PLZ/Wohnort

Merkabschnitt: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 5 Tagen (rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt zur Fristwahrung) schriftlich bei PMS-Leserservice, Postfach 29 01 80, 47261 Duisburg, widerrufen kann.

Ich erhalte frei Haus zum Jahres-Vorzugspreis:

- ☐ STEREO DM 81,60 ☐ Fono Forum DM 92,40
☐ Fachblatt Musikmagazin DM 78,-

Dieses Angebot gilt nur innerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Prämienempfänger und neuer Abonnent dürfen nicht identisch sein. Übrigens, Sie müssen nicht selbst Abonnent sein, um einen neuen Abonnenten für uns zu gewinnen und mit einem dieser attraktiven Geschenke von uns belohnt zu werden.





Schnittke und Berg – Manifestationen einer künstlerischen Freundschaft.



Schnittke, Streichtrio, Konzert für Drei, Menuett, **Berg**, Kanon (Arr. von Alfred Schnittke); Gidon Kremer (Violine), Yuri Bashmet (Viola), Mstislav Rostropowitsch (Violoncello), Moskauer Solisten, Yuri Bashmet; EMI CD 5 55627 2 (WD: 54'53") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Wunderbar: Zum Greifen klar umrissen stehen die Instrumente auf der Bühne, mit natürlichen Abmessungen und sehr genauer Staffelfung auch in der Tiefe.
Fertigung: Einwandfrei; Booklet mit sehr persönlichen Texten, unbedingt lesenswert, nichts für Wissenschaftler.

Je mehr er schreibt, desto weniger läßt Alfred Schnittke sich einordnen. Sein Schaffen war immer schon polystilistisch, ein ständiges Wandern durch die Musikgeschichte, aber ein Wandern, das stets ein Ziel vor Augen hatte, das der Komponist fast immer auch erreichte. Und gerade diese stilistischen Umwege, gepaart mit einer gehörigen Portion Humor, mitunter harscher Aggressivität und immer präsenter Sinnlichkeit, machten das Phänomen Schnittke aus. Doch auf dieser Einspielung ist zunächst alles anders. Das Streichtrio von 1985 hat die Kanten geschliffen und schlägt einen warmen Ton der Freundschaft an, einer künstlerischen Freundschaft zu Alban Berg, zu dessen 100. Geburtstag das Werk entstand, und der realen Freundschaft zu den ausführenden Musikern, die diese Aufnahme dem Komponisten widmeten, was auf den ersten Blick pathetisch wirkt, beim Hören aber durchaus bewegt.

Das Streichtrio verwirrt, denn die Schlichtheit dieses Werkes ist von Banalität nicht weit entfernt. Und da diese Banalität sich auch nicht um die plärrende Sprödigkeit der Minimalisten bemüht, sondern im vorbehaltlos Schönen verharrt, ist man schnell geneigt, Schnittke Bauernfängerei, gar Kitsch vorzuwerfen. Aber Kremer, Bashmet und Rostropowitsch lassen durch ihr erlesenes Spiel derlei Gedanken bald gegenstandslos werden.

Das Konzert für Drei macht die Beurteilung nicht leichter. Aber hier ist der Weg ein umgekehrter: Was unwirsch, übellaunig und brummelnd anhebt, beginnt erst nach und nach zu wärmen und wird dann doch wieder zur Eiswüste. Die dazugehörige Booklet-Anekdote von kreisenden Wodka-Fläschchen und roten Nasen hilft letztlich auch nicht. Danach ist das Menuett eine Petitesse von bemerkenswert hübscher Belanglosigkeit.

Peter Korfmacher



Gedeckt.



Spohr, Klaviertrio op. 119, Klavierquintett op. 130; Thelma Handy (Violine), Martin Outram (Viola), Hartley Piano Trio; Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553206 (WD: 66'42") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Gedeckt, etwas obertonarm.
Fertigung: Gut.
Vergleichseinspielungen: Klaviertrio: Beethoven Trio Ravensburg (cpo 999 246-2); Klavierquintett: Ensemble Villa Musica (MD+G 304 0534-2).

Louis Spohr ist, anders als sein Zeitgenosse Niccolò Paganini, kein Virtuosenkomponist. Dennoch ließ auch er in seiner Musik keine Möglichkeit zum effektvollen Auftritt verstreichen. Dies gilt für seine Violinkonzerte wie auch für die Kammermusik, die neben ihrem virtuellen Anspruch gerade auch auf klangliche Wirkung abgestellt ist. Wie nun, wenn ein Ensemble daherkommt, das Spohrs geistreich-galantes Parlando allzusehr zurücknimmt, es allenfalls zitiert, statt es beredt in Szene zu setzen? Das Hartley Piano Trio, 1980 gegründet aus Mitgliedern der Londoner Royal Academy of Music, ist in seiner Aufnahme keineswegs derart einfallslos mit dem Notentext umgegangen, wie es die Fragestellung nahelegt. Dennoch muß es sich insbesondere beim Klavierquintett im Vergleich mit dem Ensemble Villa Musica geschlagen geben. Abgesehen von der aufnahmetechnisch weit überzeugenderen Lösung, die Dabringhaus und Grimm fand, hebt sich Villa Musica von der unspektakulären Solidität der Londoner Musiker durch eine phantasievolle Akzentuierung der rhetorischen Details ab, mit der sich nicht nur die schönsten Effekte aus der sinnfrohen Partitur herauskitzeln lassen (perlende Triolenläufe, singende Linien), sondern der Notentext über das Einzelmoment hinaus sprachähnliche Formung erfährt (die eröffnenden Doppelschläge des Kopfsatzes stehen beispielsweise nicht mehr losgelöst da, der federnde Grundgestus verleiht dem Finale eine neue Qualität). Während Villa Musica die Verschmelzung der instrumentalen Klangfarben planvoll gelingt, ist sie bei Jacqueline Hartleys erweitertem Trio eher zufällig. In Spohrs e-Moll-Trio agieren die Londoner allerdings überzeugender, man spürt, daß sie als Dreierformation gut aufeinander eingespielt sind. Doch auch hier erreichen sie nicht ganz den Standard, den das Ensemble Villa Musica bei Spohr gesetzt hat.

Gero Schließ



Beethoven, Diabelli-Variationen op. 120, Variationen F-Dur op. 34; Alexandre Rabinovitch (Klavier); Teldec/East West Records CD 4509-95572-2 (WD: 65'37") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Natürlich, gute Dynamik, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Allzugern neigt der informierte Klavierfreund dazu, die Taten und zuweilen auch schon die pure Plattenpräsenz des Pianisten Alexandre Rabinovitch als unvermeidlichen Nebenertrag eines Martha Argerich-Engagements zu mißkreditieren. Dem ist nicht so, selbst wenn der rein klavieristische Standard der bedeutenden, launischen, aber im künstlerischen Ernstfall so oft auch beglückenden Tastenakrobatin erheblich über jenem ihres russischen Partners liegt. Eine musikalisch verquere, aus der mystischen Landschaft eines Scriabin in unsere moderne Zeit hineinwirkende Persönlichkeit wie Rabinovitch muß man mit anderen Maßstäben bewerten, oder besser noch: man läßt die westlichen Maßstäbe beiseite und wagt es, sich wenigstens für eine kleine, faszinierende Weile einem Querdenker von solch grandioser Wirkköpfigkeit anzuvertrauen.

Beethovens „Diabelli-Variationen“ sind für eine Reise gewissermaßen ohne Versicherungsschutz das geeignete Endziel. Und tatsächlich: wenn Rabinovitch sich dieses Themas in einer sonderbaren Mischung aus Werkbeiflissenheit, Texttreue und individualistischem Kahlschlag bemächtigt, dann bleibt kein Traditionsstein auf dem anderen. Schon das simple, aber hübsche Thema des Verlegers signalisiert aus der zunächst wertkonformen Sicht Rabinovitchs spätestens dann ein gerütteltes Maß an rhetorischer Unangepaßtheit, wenn gegen Ende eine kleine, provokante Denkpause eingelegt wird. Diesem mutwilligen Akzent – sozusagen einer akustischen Prise Sand im Getriebe! – spürt man unwillkürlich weiter nach, wenn sich Rabinovitch mit bemerkenswertem Elan an die „variable“ Arbeit macht und im Schroffen wie im Zärtlichen einen ganz eigenen Weg durch dieses – paradox genug! – transparente Labyrinth emotionsgeladener Vergeistigung findet. Die „Kritiker“ Rabinovitchs bekommen allerdings recht, wenn es um eine primär pianistische Aufgabenstellung geht. Im bunten, vergleichsweise harmlosen Verlauf der F-Dur-Variationen op. 34 sind kleine, aber auch größere Inegalitäten nicht überhörbar. Bei Rabinovitch, so darf man folgern, muß der Geist die gestellten Hürden nehmen, unterhaltensame Geschmeidigkeit allein ist seine allererste Sache nicht.

Peter Cossé



Fannys Tagebücher von neuem aufgeblättert.



Mendelssohn-Hensel, Das Jahr, Notturmo, Abschied von Rom; Sarah Rothenberg (Klavier); Arabesque Recordings/Fono Schallplatten CD Z6666 (WD: 60'48") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Etwas dumpf.
Fertigung: In Ordnung; englisches Booklet.

Wer glaubt, Schallplattenfirmen hätten keinen Einfluß auf das Presse-Echo ihrer Veröffentlichungen, irrt sich. Allein der Zeitpunkt des Erscheinens kann für eine Aufnahme von entscheidendem Belang sein. Beispiel: Wäre Sarah Rothenbergs Interpretation von Fanny Mendelssohns „Das Jahr“ derjenigen Béatrice Rauchs zuvor gekommen (das Label Bayer Records gewann innerhalb Deutschlands den Wettlauf mit der konkurrierenden Firma Arabesque Recordings, vgl. dazu FF 6/96, S. 71), so hätten dem Rezensenten vermutlich einige Argumente gegen diese Darstellung gefehlt. Im direkten Vergleich wirkt Sarah Rothenberg distanzierter als ihre Kollegin, zurückhaltender in der Annäherung an die skizzierten Charaktere der einzelnen Stationen des Jahreszeitenkreislaufs. Wo es Béatrice Rauchs auf den Ausdruck eines ungestümen Temperaments anlegt, gibt sich ihre Rivalin nicht selten lethargisch. Die den Monaten Juni und November gewidmeten Klanggemälde mißverstehen Sarah Rothenberg am eklektesten als depressive Monologe, die sie nicht sind. Die interpretatorische Haltung wird dabei von einer Aufnahmetechnik unterstützt, die gewissermaßen einen Trauerflor über den Flügel legt. Hier soll doch nicht etwa das Bild der patriarchalischen unterdrückten Frau transportiert werden, bezogen auf eine Komponistin, die als eine der historisch ersten das „Wort“ zu ergreifen wußte?

Wer sich angesichts der unmittelbar vorausgegangenen Konkurrenzinspielung von Bayer Records darüber gewundert hatte, daß eine Einzel-CD per Verpackung zu einer Doppel-CD aufgemotzt worden war, dürfte spätestens jetzt erkennen, wieviel Platz eben auch für eine „Beilage“ geschaffen werden muß, solange sie einigermaßen seriös und mehrsprachig ausfallen soll. Davon kann bei der Veröffentlichung von Arabesque Recordings kaum die Rede sein: Nicht sechzig Seiten Lesestoff sind hier im Preis inbegriffen, sondern nur sechs. Nicht Deutsche, Franzosen und Engländer/Amerikaner können sich auf muttersprachlichen Gleisen bewegen, sondern nur letztere. (Allerdings gibt es bisher keine statistischen Erhebungen darüber, wieviel Prozent potentieller CD-Käufer auf editorischen „Service“ achten.)

Volkmar Fischer



Hamelin und Glemser als Scriabin-Alternativen.



Scriabin, Klaviersonaten Nr. 1-10, Fantasie h-Moll op. 28, Sonatenfantasie gis-Moll; Marc-André Hamelin (Klavier); Hyperion/Koch 2 CD 6731/2 (WD: 145'50") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Voll, etwas indirekt, überzeugend räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Scriabin, Klaviersonaten (Vol. 1): Sonaten Nr. 2 op. 19, Nr. 5 op. 53, Nr. 6 op. 62, Nr. 7 op. 64 (weiße Messe) und Nr. 9 op. 68 (schwarze Messe), Fantasie h-Moll op. 28; Bernd Glemser (Klavier); Naxos/Fono Schallplatten CD 8.553158 (WD: 61'53") DDD
Aufnahmedatum: 1994
Klangbild: Klar, hell, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

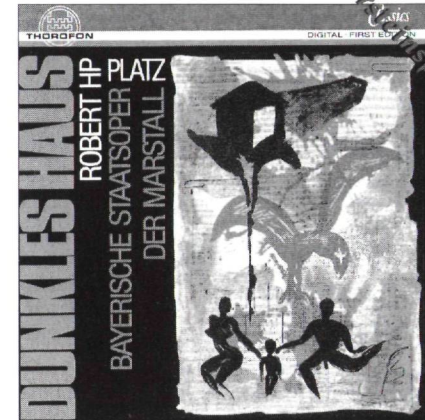
Scriabin, Klaviersonaten Nr. 5 op. 53, Nr. 7 op. 64, Nr. 9 op. 68 und Nr. 10 op. 70, Vers la Flamme op. 72, Étüden op. 2.1, op. 42.3 und op. 8.12, Stücke op. 57 u.a.; Dag Achatz, Roland Pöntinen (Klavier); BIS/Disco-Center CD 119 (WD: 75'34") AAD/DDD
Aufnahmedatum: 1978, 1987
Klangbild: Etwas trocken (Achatz), sonst von befriedigender Qualität.
Fertigung: Gut.

Drei Kategorien der Scriabin-Dokumentation liegen mit diesen Veröffentlichungen vor – und zwar mit sehr unterschiedlichen künstlerischen Resultaten. Zum einen die etwas älteren Einspielungen mit Dag Achatz und seinem jüngeren schwedischen Kollegen Roland Pöntinen, deren „original dynamics recordings“ aus den Jahren 1978 und 1987 kurzerhand zu einer – nun freilich prall gefüllten – CD zusammengestellt wurden. Zum zweiten mit dem jungen Bernd Glemser, ein auf halbem Wege rastendes Sonaten/Fantasie-Projekt, dessen programmatische Anlage freilich schon im ersten Anlauf den frühen und den späten Scriabin punktuell abdeckt. Und zum dritten ist mit Marc-André Hamelins Einspielungsreihe eine komplette Version der Sonaten greifbar, bei der man sich sukzessive Kaufakrobatik mit dem Unsicherheitsfaktor künstlerischen Abschwunges erspart. Das heißt: Hamelins Gesamtdarstellung der zehn Sonaten mit etablierten Opuszahlen, der frühen, kleinformatigen gis-Moll-Sonate op. posth. und der machtvollen, klavieristisch üppigen Fantasie op. 28 darf besten Gewissens mit allen Konsequenzen subjektiver und objektiver Betrachtungsweisen den nun schon zahlreichen Gesamtaufnahmen gegenübergestellt werden, während man bei Glemser (der ja für Naxos auch ein Prokofieff-Projekt in Arbeit hat!) noch ein wenig warten muß, um auf einem vergleichbaren Niveau



THOROFON

ROBERT HP PLATZ



ROBERT HP PLATZ, **Dunkles Haus**

- eine Kammeroper -

Maria Husmann, Michael Busch, Udo Zickwolf

Das Ensemble „Der Marstall“ der Bayerischen Staatsoper

Leitung: Robert HP Platz

THOROFON Classics CTH 2170

„Peculiar but successful – let's hear more from Platz“ hieß es 1992 in der amerikanischen FANFARE. Hier ist unsere Antwort darauf.



HANS JOACHIM HESPÓS: ruhil

VOLKER HEYN: SMPH

ROBERT HP PLATZ: flötenstücke

MAURICE KAGEL: phantasiestück

Ensemble Köln

Leitung: Robert HP Platz

THOROFON Capella CTH 2094

THOROFON - Audiophile Kostbarkeiten

Eichhornweg 11 - 30900 Wedemark

Tel.: 05130 / 79931 - Fax: 05130 / 79829

Bestellen Sie unseren Gesamtkatalog

E-mail: thorofon@t-online.de

Die Vertriebe für den Fachhandel in

Österreich:

GRAMOLA
Winter & Co.
Schellinggasse 17
A - 1040 Wien
Telefon: 0222 / 5053801
Telefax: 0222 / 505399731

Schweiz:

Musikontakt
Forchstraße 136
CH - 8032 Zürich
Telefon: 01 / 3810295
Telefax: 01 / 3810265

Deutschland:

POOL
Musikvertrieb GmbH
Gustav-Meyer-Allee 25
13355 Berlin
Telefon 030 / 4670920
Telefax 030 / 4643010